Auf Habsburg

Autor(en): **Dössekel, Ed.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-672254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

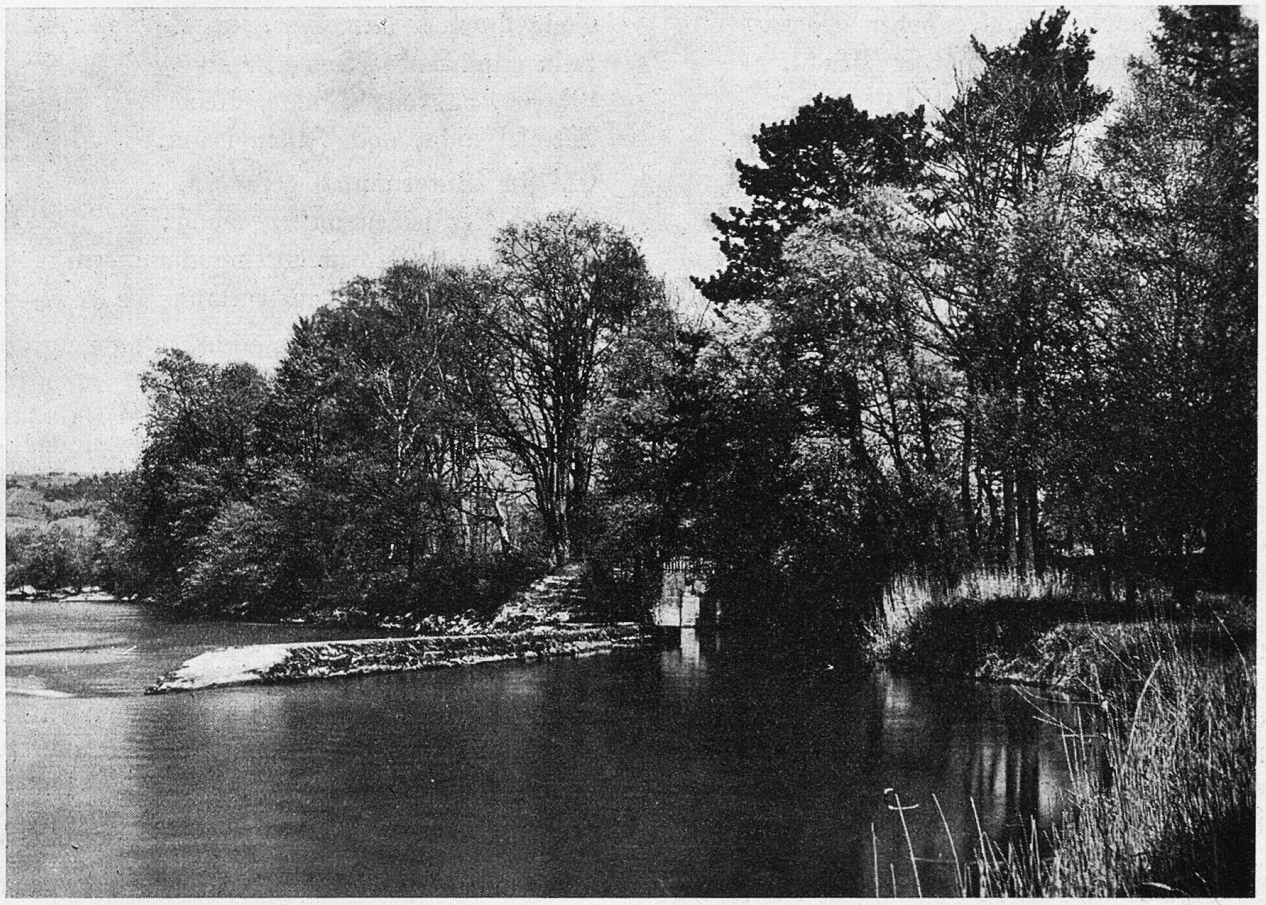
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

römische Statue der Gesundheitsgöttin Hygiea. Im 17. Jahrhundert erbaute der Staat Bern, dem dazumal der Aargau gehörte, das erste Kurhaus. In diesem „Habsburger-Bad" wurde 1761 die Helvetische Gesellschaft gegründet! Und zur Zeit Napoleons bezog der Generalstab Massenas hier Quartier. Und wenn man daran denkt, daß später unser großer Pestalozzi in diesen Räumen weilte, wird einem ganz weihevoll zumute! Vom nahen Birrfeld kam er oft hierher, um sich mit dem Basler Ratsherrn Iselin zu besprechen.

Nur ungern scheidet man von dieser historischen Stätte inmitten urwüchsiger Natur. Hat der Wanderer genug Zeit, so ladet das nahgelegene Schloß Wildegg zum Besuche ein. Seine gediegene Wohnkultur vergangener Jahrhunderte ist ein bedeutender Anziehungspunkt. Dominierend ragt es aus dem Laubwald heraus. Ihm gegenüber steht das Schloß Wildenstein. Noch einen langen Blick auf diesen stummen Zeugen ruhmreicher Vergangenheit. Dann heißt es Abschied nehmen von einer Landschaft, die zwar klein an Kilometerzahl, doch groß an Naturschönheiten ist, einer Landschaft aus dem „Rüebliland", dessen „Rüben-Plantagen" mir verborgen blieben!

A. H.-L.



Bad Schinznach: Aare-Uferpartie.

Auf Habsburg.

Düster in verlass'ner Trauer
Talwärts schaut das graue Schloß;
Durch das Fenster, aus der Mauer
Sproßt ein säuselnd Weidenschoß.

Unten zieht in weiten Bogen
Stolz der Strom im Abendschein;
Rauschend fliehn die goldnen Wogen
Durch den schlanken Pappelhain.

Hier der Jugend reiche Fülle,
Nie erschöpfter Lebensborn,
Dort des Todes grause Stille,
Des Geschickes finstrer Zorn.

Wo die Tropfen tönend fallen,
Zieht es leise durch den Gang,
Melancholisch aus den Hallen
Sang's wie Aeolsharfenklang:

„Hier auch blühten goldne Zeiten,
Minnedienst und Waffenglanz:
Festgepräng beim Spiel der Saiten,
Zechgelage, Nymphentanz!

Von des Turmes goldner Zinne
Dröhnte weit des Hornes Ruf;
Mit des Morgenrots Beginne
Schallten Waffen, Pferdehuf.

Wo die alte Linde säuselt
Schon so manches Hundertjahr,
Hat des Ritters Hand gekräuselt
Seines Liebchens Lockenhaar.

Aus des Saales hohen Bogen
Funkelte der Leuchter Pracht,
Auf des Stromes Zitterwogen
Glänzend durch die dunkle Nacht.

Hohe Gäste, schöne Damen,
Sänger füllten diesen Raum,
Stolzer Söhne edler Samen
Zweigte fort des Hauses Baum.

Doch die Tage sind vergangen,
Meine Zeit hat ausgelebt,
Still erloschen ist mein Prangen
Und die Seele mir entschwebt.

Aus des Stromes ernstem Rauschen,
Ferne von dem Felsenwall,
Hör' ich heimlich Reden tauschen,
Wie ein Geisterwiderhall.

Nicht des Zeitenlaufes Grille
Dient des Flusses ew'ger Quell,
Aus geheimnisvoller Stille
Schwingt zu Tag er jung und hell.

Ewig flutet er dies Eine,
Sein erquickend Element,
Lehrend, daß das Wahre, Reine
Wechsel nicht, noch Zeiten kennt.

Eh' sich Burgen noch gefunden,
Rauscht' er seinen weiten Gang;
Wenn das Städtchen dort verschwunden,
Zieht er noch das Land entlang.

Ed. Dößekel.

Der Sprung ins Bad.

Eine heitere Episode von Carl Friedrich Wiegand.

In Baden bei Zürich, einem der ältesten Bäder in Europa, das von Tacitus schon erwähnt wird, hatten sich Badesitten erhalten, die erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts abgeschafft wurden.

Baden kannte in alter Zeit keine Einzelbäder, nur sogenannte Familien- und Gesellschaftsbäder. Die ältesten Bäder von Baden befanden sich in den Hotels „zum Bären", „zur Blume", im „Ochsen", im „Staadhof" und im „Hinterhof"; Namen, die zum Teil heute noch erhalten sind. Die vornehme Gesellschaft besuchte den „Hinterhof" und den „Staadhof", die sich an Wichtigkeit und in ihrer inneren Ausstattung ungefähr gleichkamen. Der „Staadhof", der acht gemeinsame Bäder von verschiedener Größe besaß, zum Beispiel das Herrenbad, das Frauenbad, das „Kesselbad", das hauptsächlich von Rheumakranken und von Frauen besucht wurde, da es im Rufe stand, die Unfruchtbarkeit zu beseitigen, das Königsbad und das Markgrafenbad. Viele Bäder erhielten ihren Namen, wenn ein „sonderbarer Gast", das heißt ein vornehmer Herr, sie besucht hatte. So wurde das Markgrafenbad so betitelt, als im Jahre 1575 der Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg dieses Bad monatelang benutzt hatte; eine Wand dieser Badestube wurde später durch eine Freske geschmückt, die den Markgrafen zu Pferde darstellte.

Jeder Besucher von Baden, der, wie es in den alten Chroniken heißt, eine „Badenfahrt" unternahm, mußte sich nun den Badesitten unterwerfen, die gelegentlich schon Unsitten geworden waren. Der Neuankömmling war gezwungen, bei den übrigen Badegästen seine Aufwartung zu machen, natürlich nur bei solchen, die seinem Stande entsprachen und in seiner Badegesellschaft vereinigt waren.

Das ausgelassene Leben des Herrenbades zum Beispiel rechtfertigte den Namen „Schlemmerbad", wie das Volk dieses Bad getauft hatte.

Als der Markgraf von Brandenburg mit großem Gefolge, unter diesem der Herzog von Liegnitz, in Baden erschien, fühlte er sich sehr leidend und dachte nicht daran, sich den Badesitten des Limmat-Bades zu unterwerfen. Er sandte zwar den Herzog von Liegnitz an alle Notabeln, um die ihnen gebührende Ehre bezeugen zu lassen. Beim Mittagsmahl im Gasthaus „zum Schlüssel" weigerte er sich jedoch, dem Umtrunk zu folgen, den die Mitglieder der Herrenbad-Gesellschaft mit einem von Mann zu Mann wei-